

Abgestiegen zu der Hölle

Von OSKAR SIMMEL S. J.

Wie wenig andere ist der fünfte Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses mit der Bildwelt des Mythos verwoben. Abgestiegen zu der Hölle! Daß es ein Land der Toten gebe, einsam und unwegsam, aber doch erreichbar, ein grausiges und schreckenerregendes, aber doch wieder auch ein friedliches und wundervolles Land, oft nichts anderes als ein schattenhaftes Abbild des irdischen Daseins, und eben darum ein Reich der Kraftlosigkeit und Schwäche, ein Reich des Schweigens und der Trauer, das sind Vorstellungen, die den Mythen aller Völker gemeinsam sind. Und so aufgeklärt sich der moderne Mensch auch gibt, ganz hat er die Vorstellung von einem Reich der Toten nicht abschütteln können. Daß man dessen Bewohner beschwören und rufen könne, um an ihrem geheimnisvollen Wissen teilzuhaben, in diesem Glauben unterscheidet er sich sachlich nicht von den Menschen Homers, der den Odysseus bei den in Finsternis und im Nebel wohnenden Kimmerern eine schaurige Totenbeschwörung halten läßt (Od. XI). Aber daß ein Lebender in dieses Reich einzudringen vermöchte, diese Vorstellung ist ihm fremd geworden, so wie etwa die Göttin der Fruchtbarkeit, Ishtar, im babylonischen Mythos herrisch an den Pforten der Unterwelt Einlaß begehrt oder der griechische Sänger Orpheus dort erscheint, um die allzufrüh geraubte Gattin Euridike zu befreien, was ihm freilich mißlingt. Aber trotz Okkultismus, Parapsychologie und Spiritismus, das Reich der Geister ist doch etwas anderes als die Unterwelt des Mythos, die Hölle, von der in diesem Glaubensartikel die Rede ist. Unser Weltbild ist das der Naturwissenschaft. Wenn wir vom Gesetz der Schwere sprechen, verstehen wir etwas anderes darunter als vielleicht noch der mittelalterliche Mensch, der darin das Gewicht der Bosheit sah, die alles an jenen Ort zieht, der im innersten Kern der Erde ist und den Gegenpol zum Himmel bildet, wo in reiner Glut und durchsichtiger Klarheit die lichte Majestät Gottes thront. Können wir mit diesem Glaubensartikel, der so sehr der Welt des Mythos zu entstammen scheint, überhaupt noch etwas anfangen? Haben wir uns vielleicht nicht schon dabei ertappt, daß wir darüber unsicher wurden und beschämt und verstohlen darüber hinwegzugehen versuchten, so als fürchteten wir, nicht ganz ernst genommen zu werden, wenn wir diesen Artikel allzu ernst nähmen? Haben wir schon je eine Predigt von der Höllenfahrt Christi gehört? Gilt also nicht auch für den katholischen Bereich, was Harnack ganz allgemein behauptete, die Lehre von der Höllenfahrt Christi sei eine „vertrocknete Reliquie“ (Marcion, Leipzig 1921, Hinrichs S. 167)?

Der Gehalt des Mythos

Zweifellos gehören Bild und Vorstellungswelt des fünften Glaubensartikels der mythischen Welt an. Aber bei näherem Zusehen zeigt sich doch, daß hinter diesem Bild eine Wirklichkeit sichtbar wird, die durchaus mit der in der Offenbarung des Alten Bundes erschlossenen Welt übereinstimmt, wenn sie auch nicht so deutlich und klar erkannt ist. Daß die Seele des Menschen unsterblich ist und nach dem leiblichen Tod des Menschen weiterlebt, davon waren der Grieche und Orientale nicht minder überzeugt als der offenbarungsgläubige Jude. Wie aber wollte man die Weise dieses Fortlebens begreifen, wo schon die an den Leib gebundene Seele so viel dunkle Rätsel und Geheimnisse aufgab? Daß die reine Begrifflichkeit nicht ausreichte, war klar. So griff man zur Anschauung. Das Bild vom Grab war das sichtbarste Zeichen des menschlichen Todes. Wer begraben ist, über den geht die Geschichte hinweg. Nirgendwo tritt die Hinfälligkeit des Menschen so sehr in Erscheinung wie am Grab, das die sterblichen Reste des Menschen ihrer Auflösung entgegenführt. Aber irgendwie ist dieser Mensch eben doch noch diesem Grab und damit der Welt gegenwärtig. Das Unsterbliche im Menschen ist nicht derart reiner Geist, daß es allgegenwärtig wäre, wie es nur Gott zukommt. Es war wohl das Grab, die Höhle, die den Leichnam aufnahm, ihn barg und zugleich in unerreichbare Ferne rückte, an der die Vorstellung einer Unterwelt Gestalt gewann. Unwesentlich daran ist die mythische Vorstellung vom dreistöckigen Weltbild, wesentlich daran ist die Überzeugung von einem Weiterleben nach dem Tode, von einer geistigen Weiterexistenz, die anders ist als die geistige Existenz des höchsten Geistes und über der die Trauer einer Einsamkeit steht. Diese Überzeugung drückt die Offenbarung nicht anders aus als der Mythos der Menschen: die Unterwelt der Babylonier, der Griechen oder Römer sieht nicht sehr viel anders aus als die Scheol der Juden, das Totenreich der Psalmen oder des Buches Job.

Nirgendwo dagegen wird das Totenreich der Juden unter einem eigenen Gebieter gedacht, wie es in den Mythen der Fall ist. „Jahves exklusiver Herrschaftsanspruch erstreckte sich nicht nur auf fremde Götter, sondern auch auf die unterirdischen Mächte, die sich als Helfer anbieten mochten“ (Eichrodt, *Theologie des Alten Testamentes*, Leipzig 1939, Hinrichs. II, 118). Zeigt sich gerade auch hier der starke Monotheismus Israels, so steht dem nicht im Wege, daß dieser Ort doch von Gott getrennt ist, ja streng hermetisch von ihm abgeschlossen bleibt, letzten Endes sogar ein Ort des Zornes und Grimmes Gottes ist. „Verlassen bin ich unter den Toten, den Erschlagenen gleich, die im Grabe ruhn, deren du nicht gedenkst. Sie sind abgeschnitten von deiner Hand ... Du stießest mich tief in die Unterwelt, in Finsternisse, in Tiefen. Schwer lastet auf mir dein Zorn“ (Ps 88, 6 ff.). Insofern dies ganz allgemein vom Menschen gesagt wird, nicht anders von Gerechten wie von Ungerechten, von Heiligen und Sündern, verrät sich darin das Bewußtsein des Alten Testamentes von der allgemeinen Schuldverflochtenheit

aller Menschen, das den Tod als Strafe für die Sünde ansieht, der alle Menschen verfallen sind. Und doch ist stark und unüberhörbar eine Hoffnung ausgedrückt: Gott wird den Gerechten aus dem Totenreich erlösen, nicht so den Frevler. „Das ist deren Los, die voll Zuversicht! Das ist deren Ende, die von Zufriedenheit prahlen! Zur Totenwelt treibt man wie Schafe sie hin: Weiden wird sie der Tod ... Gerechte gebieten ihnen am Morgen. Dem Totenreich fällt ihr Dasein anheim zum Verderben, fern ihrer Heimat da droben ... Doch meine Seele wird Gott erlösen, aus den Fängen der Totenwelt: er nimmt mich auf“ (Ps 49, 14 ff.).

Die Geschichtlichkeit des Bekenntnisses

Auf dem Hintergrund dieser Wirklichkeit, die sich nur in Begriff und Bild dem menschlichen Verständnis erschließt, muß auch das Bekenntnis des fünften Glaubensartikel gesehen werden. Es ist völlig ausgeschlossen, ja es wäre sogar falsch, die Höllenfahrt Christi in einer Linie mit den mythischen Höllenfahrten griechischer Heroen oder orientalischer Götter zu sehen. Der, von dem es im Apostolischen Glaubensbekenntnis heißt, er sei in die Hölle abgestiegen, ist nicht eine Gestalt der Legende, ein Erzeugnis menschlicher Phantasie, wie Orpheus oder Herakles oder die babylonische Ishtar; seine Existenz ist eine derart gesicherte geschichtliche Tatsache, daß auch der geringste Zweifel daran schon Torheit wäre. Von daher allein schon kommt dem „Abgestiegen-zu-der-Hölle“ ein ganz anderer Grad der Wirklichkeit zu als den Hadesfahrten der Heroen oder den Frühjahrsriten der babylonischen Religion. Der fünfte Glaubensartikel steht in einer Reihe mit geschichtlichen Tatsachen, deren Wirklichkeit noch niemand bestritten hat, ja von denen eine, er wurde begraben, von Freund und Feind anerkannt wurde und wird. „Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben.“ Die Kirche nimmt offenbar das folgende „Abgestiegen-zu-der-Hölle“ nicht weniger ernst. Und es ist wirklich kein Grund einzusehen, warum dieses Bekenntnis nur mythologisch verstanden sein sollte, allein vielleicht deswegen, weil es nicht ohne weiteres der sichtbaren Erfahrung unterworfen ist. Und dies um so weniger, als die folgenden Worte wieder eine geschichtliche Tatsache meinen, die für die Apostel über allen Zweifel erhaben war: auferstanden von den Toten. Es heißt den Worten den rechten Sinn nehmen, wollte man darin nur den Glauben der Gemeinde, nicht aber die Tatsache der Auferstehung erkennen. Der Herr ist wahrhaft auferstanden, das ist die Osterbotschaft, und nichts anderes. Es ist keineswegs anzunehmen, die Kirche des 4. Jahrhunderts, die das „Descendit ad inferos“ zum erstenmal in das Apostolische Glaubensbekenntnis aufnahm — es geschah im Taufsymbol der Kirche von Aquileja —, habe nicht zwischen Mythos und geschichtlicher Wirklichkeit unterscheiden können. Im Gegenteil! Wie wenig andere Jahrhunderte war gerade dieses 4. Saeculum darauf geschult worden, jene oft so feinen Grenzlinien zu erkennen, die so gewaltige Unterschiede bedeuten. Daß es diese Linien fand, verdankte es nur einer bis auf die Apostel zurückgehen-

den Überlieferung, die ungebrochen an der geschichtlichen Wirklichkeit dieses Abstiegs festhielt (vgl. Alois Grillmeier S. J., *Der Gottessohn im Totenreich*, *Zeitschrift für katholische Theologie*, 71. Bd. [1949] S. 1—53, S. 184 bis S. 203).

Der Inhalt des Glaubens

Was glauben wir denn, wenn wir bekennen: „abgestiegen zu der Hölle“? Nichts anderes zunächst, als daß Jesus von Nazareth wirklich gestorben ist. Und dies war offenbar der Grund, daß die alte Kirche so lange ohne das ausdrückliche Bekenntnis der Höllenfahrt Christi auskam. Wieso dann die Wiederholung? Sollte das einfache Bekenntnis, daß er begraben wurde, nicht genügen? Gibt es denn überhaupt einen endgültigeren Schlußpunkt unter ein Leben, als daß man einen Menschen begräbt, ihn zur reinen Vergangenheit macht, hinwegnimmt aus dem hellen Licht der Geschichte? Mag ein Grab noch so groß und herrlich sein, in einem unterscheidet es sich ganz gewiß nicht vom armseligsten Grab irgendeines Ausgestoßenen: es bedeutet das unwiderrufliche Ende eines Lebens, das von nun an nicht mehr in das Geschehen unter den Menschen eingreifen wird. Das alles ist in dem *sepultus est* enthalten, und man spürt geradezu den hoffnungslosen Tonfall, in dem das Nizänische Glaubensbekenntnis zum *sepultus est* abstürzt. Wieso also die Wiederholung, wenn schon gesagt ist, worauf es ankommt? Dieses Abgestiegen-zu-der-Hölle faßt die eine Wirklichkeit des Todes Christi von einer ganz neuen Seite ins Auge, umfassender noch, erschöpfender, hintergründiger. Der, von dem dies gesagt wird, ist ein für allemal und unwiderruflich eingereiht in die Zahl derer, auf die von Adam her der Tod gelegt ist. Er hat keinen anderen, keinen ihm eigenen Tod: auch er steht unter dem schmerzlichsten Gesetz des Todes, unter der Trennung von Leib und Seele. Diese, unsterblich ihrer Natur nach, gewinnt eine neue Daseinsweise, deren geheimnisvolles Wie am besten im Bild vom Totenreich ausgedrückt zu sein scheint.

Der Abstieg Christi in die Hölle, in die Unterwelt, ist darum der vollendetste Erweis dessen, daß der Sohn Gottes wirklich Mensch geworden ist. Er gehört zu uns, nicht nur zum Schein, nicht nur als willenloses, mechanisches Werkzeug in der Hand Gottes, nicht nur dem Leibe nach, sondern bis in die innerste Tiefe des Menschseins hinein. Er hat eine wahre, echte menschliche Seele, von der all die Gesetze gelten, die für jeden von uns maßgebend sind. Nur weil er eine menschliche Seele, einen menschlichen Geist hat, deswegen vor allem ist er ein wahrer, voller Mensch, ein gütiger, treuer, ehrlicher, aufrechter, lauterer Mensch. Vor allem aber besitzt er die menschliche Freiheit mit ihren Möglichkeiten, Entscheidungen, Verantwortungen in Fülle. Nur so konnte er, ohne selbst dem Mißbrauch der Freiheit zu verfallen, einer von uns sein, denen diese Freiheit Verderben und Unheil gebracht hatte. Das Wort, daß er unser Bruder ist, gilt ganz uneingeschränkt von ihm. Nur weil er in der Freiheit seines innersten menschlichen Wesens nicht anders vor Gott steht als irgendein Mensch, kann er unser

Mittler sein. Und wie immer das Ineinander göttlicher und menschlicher Freiheit in ihm zu denken ist — es bleibt uns immer ein unbegreifliches Geheimnis —, in Christus ist die menschliche Freiheit in die unmittelbarste Nähe zu Gott gekommen. So ist er das Haupt der Menschheit, der „Erstgeborene der Schöpfung“, das vollendetste aller Geschöpfe, der Freieste aller Freien, und eben darin der Gott am Allernächste.

So ist seine Freiheit die Zusammenfassung und der Höhepunkt aller menschlichen Freiheit und damit der Zenith der Geschichte, die Erfüllung aller Zeiten, der ihm vorhergehenden wie der ihm folgenden. Damit gewinnt das Bekenntnis vom Abstieg in die Hölle einen heilsgeschichtlichen Charakter. Und dies war wohl der Grund, viel mehr als die Irrlehre des Apollinaris, der die menschliche Seele Christi leugnete, weshalb der Artikel in das Apostolische Glaubensbekenntnis aufgenommen wurde. Welchen Sinn hatte der Abstieg in die Hölle im gesamten Erlösungs- und Heilsgeschehen? Was geschah in den drei Tagen, da Christus im Totenreich weilte? Die Väter der Kirche fanden die Antwort im 1. Petrusbrief: „Im Geiste ging er auch hin und predigte den Geistern im Gefängnis, die einst ungläubig gewesen waren zur Zeit, als Gottes Langmut zuwartete in den Tagen des Noe“ (3, 19). Er stieg hinab, um die Frohbotschaft zu bringen, um die Erfüllung der Verheißungen denen anzukündigen, die darauf hofften und warteten. Sie alle, die im Glauben auf den Erlöser lebten, die in der Liebe zu Gott sein Gebot erfüllten, das geoffenbarte oder das in die Herzen eingeschriebene, erkannten in dem, der da einer von ihnen geworden war, den, der ihrem Hoffen und ihrer Treue einen letzten Sinn gab. Aber auch für ihn bedeutet dieser Abstieg in die Unterwelt eine letzte Erfüllung des von Anfang an verborgenen Geheimnisses (Eph 1): er wird mit der strahlendsten aller Kronen gekrönt zum „Erstgeborenen der Toten“ und wird so in einem ganz umfassenden Sinn der „Erstgeborene der Schöpfung“; jetzt, „im Herzen der Erde“ (Mt 12, 40), hält er Heerschau über die Jahrtausende. Der Heerbann der Geschichte ist vor ihm angetreten, bis in die dunkle und im grauen Düster sich verlaufende Vorzeit, sie alle stehen nun im Lichte, dessen Fülle er ist. Die Väter haben von jeher unter den „Geistern im Gefängnis“ nicht nur die Zeitgenossen des Noe verstanden, sondern die gesamte Menschheit von Adam an, für die Noe und seine Zeitgenossen nur stellvertretend, aus dem Zusammenhang des Briefes zu erklären, standen. Daß Christus für alle Menschen gestorben ist, daß kein Geschlecht, kein Volk, keine Zeit von der Erlösung durch ihn ausgeschlossen ist, diese das ganze Neue Testament durchklingende Wahrheit ist der heilsgeschichtliche Hintergrund der Höllenfahrt Christi.

Noch eine andere Wahrheit ist darin ausgedrückt: der Sieg über den Tod. Daß der Tod eine Königsherrschaft über die Menschheit aufgerichtet hat, seit diese in Adam gefallen war, schreibt Paulus im Römerbrief (5, 12 ff.). Aber dies war eben die Unordnung dieser Welt, die nicht im Plane Gottes lag. Der Kampf gegen den Tod gehörte zur vornehmsten Aufgabe des Mes-

sias: „Tote stehen auf“ (Mt 11, 5). Wie bei keiner anderen Art seiner Wunder tritt gerade bei den Totenerweckungen die absolute Souveränität des Menschensohnes in Erscheinung. Aber den letzten Sieg erringt er, indem er „in das Haus des Starken eindringt“ (Mt 12, 29) und seine Beute mitführt. Die Pforten der Unterwelt sind aufgesprengt, der Usurpator seiner Macht beraubt. Nun zieht ein der wahre König, dessen Seele zwar vom Leibe, nicht jedoch von seiner Gottheit getrennt im Reich der Toten erscheint. Und indem der Herr des Lebens seinen Einzug ins Reich der Toten hält, wird die Erde erschüttert (Mt 27, 51), setzen die Wehen des Todes ein (Apg 2, 23), und der Schoß der Erde öffnet sich zur Geburt der neuen Welt (Mt 27, 52; vgl. Hermann Zeller, *Corpora Sanctorum, Zeitschrift für katholische Theologie* 71. Bd. [1949] S. 385—465). Das Ende der Zeiten ist da, sichtbar für alle, denen die Auferstandenen erschienen, für alle, die an den offenen Gräbern vorübergingen und die Spalten und Klüfte der Felsen sahen, die aufgebrochen waren. Aber dies alles war nur das äußerste und fernste Echo jener endgültigen Entscheidung, die im Schoß, im Herzen der Erde vor sich ging, im Reich des Todes und der Finsternis. Der Tod wurde gebunden und seine Macht zerstört. Niemals mehr wird einer, der an Gott glaubt und in seiner Liebe stirbt, in dieses Reich eingehen. Er wird Gott schauen von Angesicht zu Angesicht (1 Kor 13). Und auch nicht die Auflösung der irdischen Gestalt wird das letzte sein, sondern die Umwandlung und Umgestaltung ins Bild seiner Herrlichkeit. Nur mehr in der äußersten Schicht der Wirklichkeit vermag der Tod seine Schrecken auszuüben, in der Welt unserer sinnlichen Erfahrung bis in die Tiefen und Ängste des menschlichen Herzens hinein. In einer viel tieferen Schicht der Wirklichkeit aber ist er überwunden, in jener nämlich, die uns zunächst nur im Glauben zugänglich ist. Aber der Sieg ist da, er ist errungen, er wird nie mehr verloren. „Tod, wo ist dein Sieg?“ (1 Kor 15, 55).

Descendit ad inferos, abgestiegen zu der Hölle! Das ist das Bekenntnis zum Leben und seiner sieghaften Kraft. Keine Spur von der müden Resignation des Mythos, sondern das gläubige Wissen von der umwandelnden Kraft des neuen Lebens in Christus, daß denen, die in Glaube und Liebe Christus angehören, bereits Himmel und Erde gehören, weil von ihm, der hinabgestiegen ist in die unteren Teile der Erde und eben so hinaufgestiegen ist über alle Himmel, bereits das All erfüllt ist (Eph 4, 8 ff.).

Tiersprache und Menschengprache

Von GEORG SIEGMUND

„Zoon logon echon“ — „Lebewesen mit Logos-Besitz“ nennt Aristoteles den Menschen, wobei Logos den uns unübersetzbaren Doppelsinn von Wort und Vernunft hat. In dieser knappen Wesensbestimmung findet die eigenartige Stellung des Menschen in der Welt Ausdruck, wie sie ihm von den